

Ausschnitt aus dem Titelbildmotiv von Heinz Mölders

Das Buch:

Die Psychiatrie ist nicht mehr das, was sie vor zwanzig Jahren war. Das gilt nicht nur für Strukturen, Organisation und Ausstattung, sondern vielerorts auch für die Art und Weise des Miteinander-Umgehens. In den soziopsychiatrischen Arbeitsfeldern, in denen der Austausch aller Beteiligten gefördert und praktiziert wird, haben in der Psychiatrie Tätige und Psychiatrie-Erfahrene heute die Chance, sich sehr viel gleichberechtigter zu begegnen. Wird diese Chance ergriffen, können viele Kontakte auch außerhalb von Kliniken und Diensten entstehen. Man bereitet Tagungen, Fortbildungen oder auch Feste gemeinsam vor und trifft sich in Gremien und bei Kongressen.

Sibylle Prins und Renate Schernus erzählen in diesem Buch ihre, mit dieser Chance zusammenhängende Geschichte. Im Gespräch mit Fritz Bremer schildern sie, wie sie sich begegneten und schließlich zu Freundinnen wurden. Sie berichten aus ihren persönlichen Blickwinkeln über ihre unterschiedlichen Erfahrungen, stellen sich grundlegenden Fragen und formulieren ihre Befürchtungen und Wünsche für die Zukunft.

Entstanden ist ein einmaliges, ausgesprochen lebendiges Dialog-Dokument mit dem doppelsinnigen Titel: Wir sind weit miteinander gegangen.



Sibylle Prins, Renate Schernus
mit Fritz Bremer

Wir sind weit miteinander gegangen

Eine Psychiatrie-Erfahrene
und eine Psychotherapeutin
im Gespräch

ISBN 978-3-940636-02-7
ca. 180 Seiten, 16,80 Euro

Erscheint im
März 2009

Die Autorin:

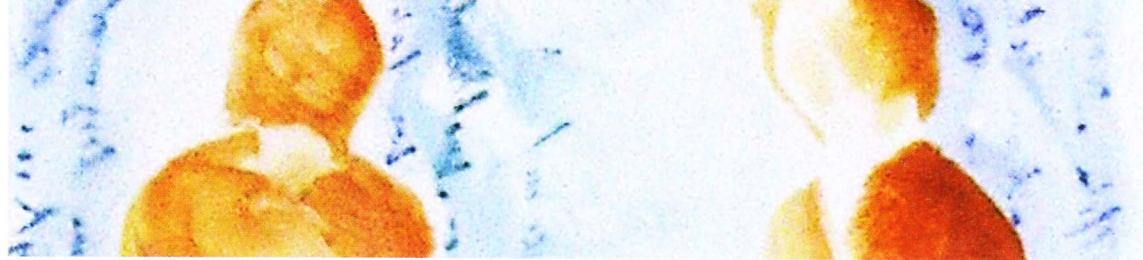
SIBYLLE PRINS, Jahrgang 1959, ursprünglich Sonderschullehrerin, später lange als Verwaltungsangestellte tätig, heute berentet. Seit 1991 aktiv in der Selbsthilfe Psychiatrie-Erfahrener (Verein Psychiatrie-Erfahrener Bielefeld und Bundesverband Psychiatrieerfahrener, BPE), seit ca. 2000 auch Referentin bei Tagungen und Fortbildungen, Tätigkeit als Autorin, diverse (Buch-)Veröffentlichungen, zuletzt als Herausgeberin: *Seitenwechsel – Psychiatrieerfahrene Professionelle erzählen*, Paranus Verlag, 2006.



Die Autorin:

RENATE SCHERNUS, Psychologische Psychotherapeutin, Jahrgang 1942, Beschäftigung in den von Bodenschwingschen Anstalten Bethel von 1970-2000. 1982-1985 dort Leitende Psychologin. Verschiedene psychotherapeutische Ausbildungen, zuletzt systemische Familientherapie. Von 1970-1985 Arbeit mit anfallskranken Kindern. 1985-1996 Leiterin einer Klinik für mittel-fristige psychiatrische Behandlung (Klinik Pniel). April 1996-September 2000 Leiterin des Fachbereichs Psychiatrie der Teilanstalt Bethel. Von 1986-2000 Mitglied der Ethikkommission der v. B. A. Bethel. Seit 1992 Mitglied der Redaktion der Sozialpsychiatrischen Informationen. Langjähriges Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie, dort zeitweilig im erweiterten Vorstand. Veröffentlichungen zu verschiedenen Themen, z. B. zu psychosozialen Problemen bei anfallskranken Kindern, zum subjektiven Psychoseerleben, zu medizinethischen und sozialpolitischen Themen. Derzeit in der Beschwerdestelle Psychiatrie Bielefeld und in begrenztem Umfang therapeutisch und beratend in eigener Praxis tätig.

Zuletzt erschienen: *Tyranei des Gelingens – Plädoyer gegen marktkonformes Einheitsdenken in sozialen Arbeitsfeldern* (zusammen mit Fritz Bremer), Paranus Verlag, 2007.



Die Leseprobe:

Fritz Bremer: Lasst uns einen Moment bei der Zeit verweilen. Ist sie nicht „zurzeit“ die knappste-Ressource überhaupt?

Renate Schernus: Das angebliche oder tatsächliche Fehlen von Zeit ist eine Seite des Problems. Aber das ganze Problem scheint mir mit einem generellen Missverständnis davon, was Zeit eigentlich ist, zusammenzuhängen. Wenn man in der Psychiatrie nur einen physikalischen Begriff von Zeit hat, wo sich eins ans andere reihen lässt, wie die Dinge im Raum, dann kann sich daraus ja gar kein biografisches Verständnis entwickeln, denn in einer gelebten Geschichte gibt es solche abgehackten Bausteine oder Module in einem reinen Nacheinander nicht. In gelebter Zeit ist nichts ganz vergangen, ist in Gegenwart und Zukunft immer mitgegeben. Eben deshalb ist das Erzählen von Geschichten viel wichtiger als jedes Messen oder sonstige lineare Konstruktionen.

Fritz Bremer: Also – es läuft auf die Frage hinaus, was Zeit im subjektiven Erleben überhaupt ist? Depressive Zeit? Normalzeit? Wohlbefinden-Zeit? Psychotische Zeit? Was sagt deine Erfahrung, Sibylle?

Sibylle Prins: Ein verändertes Zeiterleben ist eines der hervorstechendsten Merkmale meiner Psychosen. Ich hatte schon mal den Gedanken, ob Psychosen etwas damit zu tun haben könnten, mit gelebten oder vorgegebenen Zeitstrukturen nicht zurechtzukommen. In der Phase nach der Psychose ist Zeit noch mal ein ganz anderes Problem: mein ganzes Tun und Denken läuft dann quasi in Zeitlupe ab. In meiner Umgebung scheint mir alles viel zu schnell zu gehen, ich habe dann das Gefühl, sehr unter Druck zu geraten, bei diesem Tempo mithalten zu müssen. Der eigentlich drängendste Punkt war aber die Frage: womit verbringe ich meine Lebenszeit? Mit Nichtstun, mit für mich sinnlosen Beschäftigungen, mit dem, was andere für mich vorgeben – oder kann es gelingen, das bisschen Zeit, das ich habe, zu nutzen für etwas, was mir am Ende meiner Zeit das Gefühl geben wird: ich habe gelebt!

Fritz Bremer: Von der einfach erscheinenden Kritik über den Mangel an Zeit sind wir bei einem philosophischen Thema angekommen. Sind es aber nicht einfach äußere Zwänge, die bewirken, dass Mitarbeiter, ganz gleich in welcher Profession, immer weniger Zeit haben für den Umgang mit Menschen, für Gespräche? Sie stehen unter Druck. Sie haben Tag für Tag so unglaublich viel zusätzliche formale, bürokratische Aufgaben zu erledigen ...

Renate Schernus: Na ja, das stimmt einerseits. Ich beobachte das auch und bedaure es. Aber es gehören zum Druck immer zwei. Einer, der Druck macht, und einer, der sich unter Druck setzen lässt. Um damit klarzukommen, brauchen wir mehr tieferes Nachdenken. Ein Zenmeister würde vielleicht sagen: Hast du keine Zeit, dann mache einen Umweg.

Sibylle Prins: Oft können sowohl Behandelnde als auch Angehörige die in ihren Augen zu langen Zeiträume, die ich oder andere Psychiatrie-Erfahrene für eine Besserung brauchen, nicht gut aushalten. Die Kostenträger schon mal gar nicht, denn diese wandeln die Zeit um in etwas anderes. Für sie gilt der Satz: „Zeit ist Geld“. Und das eben ist völlig fatal. Zeit ist eben kein Geld, sondern ganz etwas anderes. Das sind eigentlich zwei völlig verschiedene Lebenskategorien. Es müsste klar werden, dass in manchen Bereichen dieser Satz nicht gelten darf, und die reine, nicht in Geld konvertierbare Zeit die eigentlich wichtige und notwendige Ressource ist, alles andere Unmenschlichkeit bedeutet. Zeit, die man einem Menschen lässt, Zeit, die man ihm gibt und widmet – Geduld ist zum Beispiel manchmal das größte Geschenk, das man einem Menschen machen kann. Was nicht heißen soll, dass es nicht auch Situationen gibt, in denen man die Dinge ein wenig beschleunigen sollte, oder in denen Zeit in ungutem Sinne verschwendet wird – für mich zum Beispiel, wenn ich vier Stunden in einem Wartezimmer warten muss oder mir wurde damals, nach meiner Ersterkrankung, gesagt, auf ein Erstgespräch bei der Rehabilitationsabteilung des Arbeitsamtes müsse ich zwanzig Wochen warten.

Der Autor:

FRITZ BREMER, Jahrgang 1954, ist Diplompädagoge und arbeitet seit Mitte der 70er Jahre in sozialpädagogischen und sozialpsychiatrischen Einrichtungen. Er gründete 1985 mit Henning Poersel *den Brückenschlag – Zeitschrift für Sozialpsychiatrie, Literatur, Kunst* und später den Paranus Verlag. Heute ist er (Mit)Geschäftsführer der Brücke Neumünster gGmbH. Er ist verheiratet und Vater von drei Kindern. Zahlreiche Veröffentlichungen. Aktiv in der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie. Wie Renate Schernus (Mit)Initiator der „Soltau Impulse“ (siehe: www.psychiatrie.de/dgsp/soltau_impulse).

